

Hans-Joachim Eckstein

Du bist Teil seiner Geschichte

Das Geheimnis des Glaubens

SCM

Hänsler

ALLEIN DURCH GLAUBEN!

DIE EINZIGARTIGE BEDEUTUNG DES GLAUBENS

Ein Glaube ohne Hoffnung ist wie Regen ohne Wasser. Ein Glaube ohne Liebe ist wie eine Sonne ohne Schein. Und könnten beide, die Liebe und die Hoffnung, nicht im Glauben gründen, dann wären sie wie ein Segel ohne Wind und wie ein Schiff auf trockenem Land.

Neben der Liebe und der Hoffnung gilt der Glaube als das dritte entscheidende Wesensmerkmal des christlichen Lebens und ist mit diesen beiden untrennbar verbunden. Und dennoch fällt es uns heute oft schwer, unseren Alltag im Licht eines lebenswerten Glaubens zu sehen und als glaubwürdiges Leben zu gestalten.

Wie lernen wir zuversichtlich und vertrauensvoll zu glauben? Woran liegt es, dass wir die Wirklichkeit unseres Glaubens kaum erfahren? Warum verlieren wir das, was uns so wichtig ist, immer wieder aus dem Blick? Erwarten wir zu viel vom Leben – oder nur das Falsche? Überfordern wir uns selbst – oder fordern wir uns zu wenig?

Es sind immer wieder die grundlegenden Fragen, die uns bewegen; und es sind meist die konkreten

Begegnungen, Anstöße und Gedanken, die uns zu neuen Glaubensschritten motivieren. Denn das Geheimnis des Glaubens erschließt sich im Vollzug des Lebens, und die Erkenntnis der Liebe drängt darauf, gelebt zu werden. Selbst die Hoffnung, die auf unsere Zukunft ausgerichtet ist, wirkt immer zugleich auf unser gegenwärtiges Erfahren und Handeln zurück.

Wie gehören also Glaube und Erfahrung zusammen? Glauben wir, weil wir erfahren, oder erfahren wir, weil wir glauben? Trägt der Glaube die Erfahrung oder die Erfahrung den Glauben? Worin gründet die Gewissheit des Glaubens? Und wie äußert sie sich im eigenen Leben? Gibt es eine Form des Glaubens, bei der die unglücklichen Gegensätze von Vernunft und Glauben überwunden werden können und Kopf, Bauch und Herz zugleich angesprochen sind? Und vor allem – was meinen wir als Christen denn genau, wenn wir vom *Glauben* reden?

GLAUBE UND ERFAHRUNG

Wenden wir diese Entfaltung des Glaubens nach Paulus – als eines leidenschaftlichen Zeugen des Glaubens – nun auf unsere noch offenen Ausgangsfragen an, so kommen wir zu ganz grundlegenden – vielleicht auch überraschenden – Ergebnissen: Der Glaube macht Erfahrungen, aber er gründet nicht auf eigenen Erfahrungen. Der Glaube bezieht auch unsere Gefühlswelt mit ein, aber er basiert nicht auf persönlichen Gefühlen. Unser Glaube will gelebt werden, aber er lebt nicht vom momentanen Erleben – er hat nicht, was er sieht, im Blick! Grundlage unseres Glaubens ist der Zuspruch Gottes. Verlassen können wir uns ausschließlich auf sein Wort – dass er unbedingt zu uns steht und dass er das vollenden wird, was er in uns begonnen hat. So gilt es, an Gottes Zusage festzuhalten, auch da, wo sie gegen alle Erfahrung steht, und sich an seine Verheißung zu klammern, auch wenn unsere Gefühle das Gegenteil behaupten. Es ist unsere Unerfahrenheit, die uns dazu verleitet, die eigene Erfahrung überzubewerten. Ein erfahrener Glaube weiß, dass er sich von Erfahrungen nicht abhängig machen darf.³³

Noch grundlegender kann man sogar sagen: Der Glaube macht nicht nur Erfahrungen, der Glaube

selbst ist schon eine Erfahrung. Denn der Glaube ist nicht die Voraussetzung, die wir von uns aus erfüllen müssen, um Gottes Wirken zu erleben, sondern die Art und Weise, in der Gott uns gegenwärtig seine Wirklichkeit erfahren lässt. So müssen wir nicht erst glauben, damit Gott an uns wirken kann, sondern wir können deshalb glauben, weil Gott bereits an uns wirkt. Glauben können wir von uns aus nicht herstellen, sondern er wird in uns geschaffen. Vertrauen können wir selbst nicht abrufen, aber es wird in uns erweckt, gebildet und hervorgerufen – von dem, der selbst vertrauenswürdig ist. Was immer wir dann in unserem Glauben auch sonst noch erleben mögen, die grundlegende Glaubenserfahrung ist und bleibt die Erfahrung des *Glaubens*.

Damit überwindet ein so am Evangelium Jesu Christi orientierter Glaube endlich die falsche Alternative von »Handeln« und »Erfahren«, von »Aktiv« und »Passiv« in der christlichen Existenz: Der Glaube ist *aktiv* – denn er befähigt den Menschen, sein Leben zielstrebig und zuversichtlich zu gestalten. Der Glaube ist *nicht aktiv* – falls man bei dem Wort Aktivität an Aktionismus, Leistungsdruck und Selbstrechtfertigung denkt. Der Glaube ist *passiv* – insofern der Glaubende weiß, dass er sein ganzes Leben der voraussetzungslosen und bedingungslosen Liebe Gottes verdankt, und sich das Beschenktwerden

durch Christus als den Herrn des Lebens in dankbarer Liebe gefallen lässt. Der Glaube ist *nicht passiv* – da er die Toten lebendig werden lässt, die Traurigen getrost, die Verzagten zuversichtlich und die Kraftlosen tatkräftig.

WACHSEN IM GLAUBEN?

Welche Konsequenzen hat ein solches Glaubensverständnis für unseren Wunsch, mehr Glaubenserfahrungen zu machen und in unserem eigenen Glauben zu wachsen? Wir erwarten von unserem Glauben, dass er wächst und uns endlich groß und stark werden lässt. Dabei liegt die Stärke des Glaubens gerade darin, dass er uns zunehmend mit unserer eigenen Schwachheit versöhnt und uns die Kraft unseres Gottes und die Größe seiner Liebe überwältigend vor Augen stellt. Das Geheimnis des Glaubens äußert sich nicht im grenzenlosen eigenen Erfolg, sondern in der Art und Weise, wie wir mit unseren Grenzen und Misserfolgen zu leben lernen.

Wozu brauchen wir überhaupt einen großen Glauben? Haben wir denn einen so kleinen Gott? Je zuverlässiger die Person ist, der wir vertrauen wollen, desto weniger Glauben müssen wir selbst aufbringen – und umgekehrt. So wären uns nahe-stehende Menschen auch kaum begeistert, wenn wir ihnen sagen würden, dass wir einen großen Glauben brauchten, um ihnen zu vertrauen. Wie muss es Jesus dann empfunden haben, als seine Jünger ihn baten, ihren Glauben zu mehren (Lk 17,5)? Um dem Gott zu vertrauen, den uns Jesus als seinen treuen und liebevollen Vater offenbart, bedarf

es nur eines Glaubens so klein wie das winzige Senfkorn (Lk 17,6; vgl. Mt 17,20)! Wir überwinden unseren Kleinglauben gegenüber Gott nicht durch die Vermehrung unseres Glaubens, sondern durch die Zunahme unserer Erkenntnis der Zuverlässigkeit und Treue Gottes. Oder um es auf den Punkt zu bringen: Wir brauchen keinen großen Glauben, sondern den Glauben an die Größe Gottes.